

Zum Glück davongekommen!

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Glück davongekommen!

Die neuerdings oft gehörte Forderung «Mehr gute Nachrichten!» ist ja schön und gut, aber in mancher Hinsicht unbedacht. In den Wochen der Ski-Weltmeisterschaften in Crans-

Von Bruno Knobel

Montana beispielsweise wurden wir doch geradezu überschwemmt mit guter Kunde. Doch dieser flächendeckende Segen ausschliesslich guter Neuigkeiten war *ändern* überaus schlechte Nachricht (etwa von der Qualität mehrerer Flugzeugabstürze gleichzeitig).

Gesungene Hiobsbotschaften

Auch die Behauptung, «früher» sei «man» weit weniger mit schlechten Nachrichten überhäuft worden, stimmt ganz einfach nicht! Die schlechten Nachrichten brauchten nur länger, bis sie das Volk erreichten, und verloren damit viel von ihrer Dramatik. Zu erfahren, dass auf Sumatra ein mittlerer Vulkanausbruch zwei grössere Städte mit Mann und Maus eingäschert habe – *vor drei Wochen* –, das nimmt der Information viel von ihrer Dramatik, zumal man sich einst jenes Sumatra – irgendwo «weit hinten in der Türkei» – auch nicht so deutlich vorstellen konnte. Und so wurde denn diese Botschaft weniger als schlechte Nachricht denn als «interessante Neuigkeit» empfunden. Aber man sang dafür mehr: Was da an schlechten Nachrichten *gesungen* wurde in den überaus verbreiteten «Küchenliedern» und Moritaten, kann sich neben der heutigen Art der Vermittlung von Hiobsbotschaften durchaus sehen lassen!

Man sang mit Tränen in den Augen, zumindest blutenden Herzens – von Mariechen, das heulend im Garten sass; von der Dingsda, die am Heidegrabe kniete; oder von der bleichen Gärtnersfrau, die sich verzweifelt unter die Eisenbahn warf; ganz zu schweigen von den unzähligen von Jagdaufsehern hingemor deten edlen Wilderern.

Bad News sind Good News!

Man achte doch einmal darauf, was jene, die sich heute über zu viel schlechte Nachrichten beklagen, einander zu berichten haben.

Dass X finanziell am Ende ist – man hat es ja längst kommen sehen; dass Nachbars ledige Elvira ein Kind erwarte – kein Wunder, tz-tz-tz!; dass der Alte der Y sie wieder blaugeschlagen habe. Höchst selten erfolgt Nachrichtenübermittlung im zwischenmenschlichen Verkehr in der Art: «Sie kennen doch den Z auch. Sein Sohn soll die Prüfung ans Technikum geschafft haben. Wie schön für den Vater!»

Es sind also die schlechten Nachrichten, welche die guten Nachrichten sind. Das ist aber beileibe keine Erfindung des modernen Journalismus. Das journalistische Credo, wonach nur bad news good news seien, kommt eigentlich von den *Konsumenten*, und wenn letztere nun plötzlich behaupten, davon genug zu haben, dann sollten sie, bitte, dafür doch endlich selber einen geeigneten Markt schaffen!

Grossmutter Rezept befolgen

Zugegeben: Vom Journalisten hätte man längst erwarten dürfen, dass er merkt, wie der Hase läuft, und dass er einsieht, dass der Medienkonsument den Fünfer und das Weggli begehrt: Mehr *gute* Nachrichten, ohne die schlechten ausser acht zu lassen. Und hier gäbe es bloss ein altes Rezept zu befolgen, das schon meine Grossmutter kannte: Beim Anhören einer schlechten Nachricht räusperte sie sich zwar bedauernd, fügte aber sogleich erfreut an: «Wie schön für die, welche davongekommen sind!»

Die Bemerkung «Glück für die Davongekommenen» hat durchaus modernes Schlagzeilenformat: In daumendicken Lettern am Kioskaushang animiert sie zum Kauf des Blattes, denn man will ja wissen, wie was für jene ausging, die *kein* Glück hatten. Auch im Radio und am Fernsehen liesse sich leicht nach diesem Rezept verfahren. Man bietet dem Konsumenten also das erwünschte Sowohl-Als-auch: bad and good news are good news.

Neuer Stil

So hiess es etwa am 9.2.87 in der Zeitung:

«Frau im Auto mit mehreren Messerstichen getötet» ...

Diese konventionelle Variante ist schlecht. *Gut* (und auch wichtig) ist die Nachricht so:

«Erfreulicherweise ohne Schaden am Autopolster endete der Anschlag, dem eine Automobilistin zum Opfer fiel. Ihr früherer Ehemann wird verdächtigt, ihrem eher freudlosen Leben mit einigen Messerstichen ein Ende gesetzt zu haben ...»

«Türkin im Schlaf angeschossen» ...

Die Brutalität dieser Botschaft ist völlig unnötig. Wie ermutigend klingt dagegen:

«Dreifaches Glück hatte jene 39jährige Türkin, der ein Landsmann in den Rücken schoss: Es geschah, als sie schlief; von mehreren abgefeuerten Schüssen trafen nur zwei; und sie ist ausser Lebensgefahr ...»

Also!

«Millionär aus dem Leben geschieden» usw.

Warum so brüskierend? Wie positiv ist hingegen die Kunde:

«Ohne alle Sorgen können die Erben jenes 65jährigen Geschäftsmannes in die Zukunft blicken, der seinem erfüllten Leben freiwillig ein Ende setzte: Er war Millionär und ohne Schulden ...»

«Baronin von Thyssen in Auslieferungshaft» usw.

Weshalb denn so schockierend? Wie schön ist dagegen die Nachricht:

«Gütige Behörden erlebte die arme Baronin von Thyssen, die aus Erlenbach ZH verschwand und 5 Millionen Franken Schulden hinterliess. Sie konnte in Liechtenstein schonend angehalten und in Gewahrsam genommen werden und wird nun hinreichend verköstigt ...»

«3000 tote Fische nach Bachverschmutzung» usw.

Ist das unbedingt nötig? Ist es nicht schöner, es so zu hören:

«Über 20 000 Fische überlebten» eine Bachverschmutzung, dir durch giftige Lauge verursacht wurde. Es ist geradezu ein Wunder, dass nur um die 10% des Fischbestandes zu Schaden kamen ...»

Aber solches «Übersetzen» vom Negativen ins Positive braucht ja nicht nur der Journalist zu pflegen. Mit einiger Übung kann das der Leser/Hörer selber tun. Was meine Grossmutter anbetrifft: Sie konnte das! Angesichts ganz böser Nachrichten pflegte sie, Gott dankend, zu seufzen: «Man glaubt gar nicht, wie viele Leute da wieder unerhört Glück gehabt haben!»

PRISMA

Report

«Der FC Sitten spielte wie Maria Stuart: Schön, aber unglücklich» ... -te

Schutz im kleinen

Ungewöhnliche Post erhielt die Zürcher Regierung. Kröte, Igel, Reh und Diestelfink haben mit einem Brief ihre Wünsche zur neuen Bau- und Zonenordnung angemeldet. Zoologen und Naturschutz amtierten als «Ghostwriter» und stellten u.a. fest, all diese bei uns heimischen Tiere dienen als eine Art «permanente Umweltverträglichkeitsprüfung». bi

Irdische Ansicht

Zu Edward Elgar's «Geron-tius»-Aufführung in einer Berner Zeitung: «Die Chöre hatten Mühe, sich in Himmel und Hölle zu versetzen, und die Teufel waren einfach zu brav.» ks

Schwellen

In einer der bereits üblichen Aids/Kondom-Diskussionen war zu hören: «Bi vilne Lüt isch jetz dur die Kampagne d Hemmschwelle gfalla.» ea

Vetterlifrage

Auf einem Aushängeplakat (als Anreisser für einen ausführlichen Report) war zu lesen: «So behandeln die Parteien unsere Frauen». Parteiisch? ea

Gruss aus Kalau

Was macht man, wenn man in der Wüste eine Schlange trifft? – Man stellt sich hinten an ... kai

Exportserfolg

Es gab zwar in Basel viel zu stänkern, aber ist es nicht grossartig, dass das berühmte «Glaibasler Charivari» in «Feindesland», beim Sujetlieferanten Nr. 1, im fasnächtlichen unterentwickelten, viel geschmähten Zürich, aufgeführt wurde?! bi